

Gier. Zur Ikonographie einer **Todsünde**

Von Thomas Menges

Das (selbst)zerstörerische Potenzial von Hochmut, Habgier, Neid, Zorn, Wollust, Völlerei und Trägheit ist enorm – so jedenfalls sehen es die drei zeitgenössischen Künstler Jan Neuffer, Béla Faragó und Andreas Noßmann, die jüngst mit Zyklen der sieben Todsünden hervorgetreten sind.

Die sieben Todsünden stehen wieder auf der Tagesordnung. Der Soziologe Gerhard Schulze verabschiedet sie in seinem Buch „Die Sünde“¹ als Relikte einer längst überwundenen Zeit und Feinde des „schönen Lebens“. Auf dieser Linie preist eine bekannte Eismarke ihr Produkt augenzwinkernd als „7 Sünden“ an. Anders urteilt Schulzes Kollege Wolfgang Sofsky, der die Todsünden in seinem „Buch der Laster“² eindringlich beschreibt. Der SPIEGEL widmet ihnen in diesem Jahr sogar die Titelgeschichte.³ Eine Tendenz zeichnet sich ab: Der Unschuldswahn war gestern.

Die traditionelle Rede von den sieben „Todsünden“ bedarf eigentlich der Korrektur. „Eine Todsünde“, definiert der Katechismus der Katholischen Kirche, „ist jene Sünde, die eine schwerwiegende Materie zum Gegenstand hat und die dazu mit vollem Bewusstsein und bedachter Zustimmung begangen wird“ (Nr. 1857). Von der Todsünde im strengen Sinn zu unterscheiden sind die *Laster* (von althochdeutsch lastar und lahster; Tadel, Fehler, Makel), die Sünden erst hervorbringen und durch Wiederholung sich selbst verstärken. Deshalb werden Laster auch als Haupt- oder Wurzelsünden bezeichnet. Tugend ist der Gegen-

begriff zu Laster. Laster sind Untugenden und bezeichnen schlechte Gewohnheiten, sittlich verwerfliche Haltungen oder negative Charaktereigenschaften, von denen jemand beherrscht wird.

Erstmals hat der griechische Eremit Evagrius Pontikos (347-399/400) eine Liste von acht Lastern zusammengestellt (Völlerei, Wollust, Habgier, Traurigkeit, Zorn, geistige Faulheit, Hochsucht und Stolz), aus der Papst Gregor der Große (590-604) später einen lange gültigen Katalog von sieben Hauptsünden formte. Darauf nimmt der Katechismus der Katholischen Kirche von 1993 Bezug, der die folgenden Laster aufführt: Stolz (*superbia*), Habsucht bzw. Geiz (*avaritia*), Neid (*invidia*), Zorn (*ira*), Unkeuschheit (*luxuria*), Unmäßigkeit (*gula*) und Trägheit oder Überdruß (*acedia*) (Nr. 1866).

Diese sieben Laster lassen sich hinsichtlich Ziel und Maß unterscheiden: Hochmut, Neid und Zorn richten sich auf ein falsches *Ziel*; Trägheit, Gier, Unmäßigkeit und Unkeuschheit legen ein falsches *Maß* zugrunde. Ein weiterer, offensichtlicher Gesichtspunkt: Laster betreffen nicht nur das Individuum, sondern haben immer eine soziale Dimension: Sie beherrschen den einzelnen Menschen und ma-

chen ihn auf diese Weise unfrei; sie richten sich auf die Mitmenschen und bedrohen, ja zerstören soziale Beziehungen.

Dies zeigt sich exemplarisch an der Gier, einem Begehren, dem das rechte Maß fehlt. Der lateinische Ausdruck „*avaritia*“, der sowohl mit Habgier / Habsucht, aber auch mit Geiz übersetzt wird, umfasst den Konnex beider Aspekte: Der geizige Mensch, so Fulbert Steffensky, versucht, „mit gierigen Händen und angstbesetztem Herzen zu halten, was man hat, und zu erwerben, was man kriegen kann. Es ist die Sucht, sich des Lebens zu versichern durch das Haben... Die Habsucht, die nach außen gerichtete Form des Geizes, ist aggressiv.“ Denn habgierige Menschen tun „sich nicht nur selber etwas an, sondern sie rauben anderen, was sie zum Leben brauchen.“⁴ Mit Blick auf die Wirtschaftskrise des letzten Jahres bezeichnet Matthias Matussek in seinem SPIEGEL-Artikel die Habgier als „die salonfähigste Todsünde“, wird sie doch als „Ansporn“ und „Motor“ unseres Wirtschaftssystems verstanden. Sein illusionsloses Fazit: „Worauf man sich am ehesten verlassen kann bei der Habgier ist ihre immense Schädlichkeit.“⁵ Schärfere noch urteilt die Heilige Schrift: Habsucht

ist „die Wurzel aller Übel“ (1 Tim 6,10) und, weil sie blind für Gott macht, „ein Götzendienst“ (Kol 3,5).⁶

Wie wird die Avaritia ins Bild gesetzt? In der Geschichte der Kunst stößt man immer wieder auf Allegorisierungen und Personifizierungen sowie auf Darstellungen bestrafter Sünder.⁷

Romanisches Kapitell, Clermont-Ferrand / Notre-Dame du Port

Ein schönes Beispiel einer *Allegorisierung* stellt ein romanisches Kapitell im Chor der Kirche Notre-Dame-du-Port in Clermont-Ferrand aus dem 12. Jahrhundert (**Abb. 1**) dar. Es nimmt Bezug auf die „Psychomachia“, ein allegorisches Gedicht des christlich-spätantiken Dichters Aurelius Prudentius (348-nach 405), das den Kampf der Tugenden gegen die Laster schildert. Auf der hier interessierenden Seite des Kapitells findet gerade ein heftiger Nahkampf zwischen der Caritas und der Avaritia statt. Die Avaritia, die rechte Gestalt, „wird von einem halbnackten Mann mit zerzaustem Haar und einem Schurz aus Tierfellen versinnbildlicht. Als Angriffswaffe dient ihm eine zweiköpfige Drachenschlange – Symbol des Teufels –, die er mit ausgestreckten Armen hochhält. Zu seinen Füßen sehen wir den Henkeltopf, ... typisches Attribut des Geizigen. Auf seinem Schild ist das Wort AVARITIA zu lesen.“ Auf dem Schild des Gegners ist das Wort CARITAS spiegelverkehrt geschrieben. Die Caritas, behelmt und mit einem Panzerhemd bekleidet, zückt gerade das Schwert. Links oben ist ein behelmter Kopf mit Gesichtsschutz und einer Schrifftafel zu erkennen, auf der geschrieben steht: DEMON CONTRA VIRTU(T)ES PUGNAT. Es ist also der Teufel selbst, der gegen die Tugenden kämpft.⁸ Das Kapitell stellt ein Geschehen, das sich im Inneren des Menschen gleichsam als ein „Seelenkampf“ (= Psychomachia) abspielt, auf allegorische Wei-

se dar: auf zwei feindliche Krieger verteilt als einen Kampf zwischen der Tugend Caritas und dem Laster Gier.

Romanischer Fries, Lincoln / Kathedrale

Bekannter als das allegorische Motiv des Kampfes ist die Darstellung des *Sünders*, der, mit dem Attribut der Geldtruhe oder dem Geldbeutel versehen, seine gerechte *Strafe* in der Hölle erleidet. Ein romanisches Fries aus dem 12. Jahrhundert an der Westfassade der ansonsten gotischen Kathedrale in Lincoln (England) zeigt einen Geizigen mit Geldbeutel um seinen Hals; er wird von zwei ihn rechts und links flankierenden teuflischen Gestalten attackiert und von drei aggressiven Schlangen in beide Hände und die Scham gebissen (**Abb. 2**). Man muss sich dieses Relief in der damals üblichen grellen Farbigkeit denken, um sich eine Vorstellung der Wirkung auf den Betrachter machen zu können.

Diese in Stein gefasste Idee vom bestrafte Geizigen hat deutliche Anhaltspunkte im Neuen Testament: Eph 5,5 bezeichnet den habgierigen Menschen als einen „Götzendiener“, der kein „Erbe im Reich Christi oder Gottes“ erhalten wird. 1 Tim 6,10 sieht in der Habsucht „die Wurzel aller Übel“ und warnt: „Nicht wenige, die ihr verfielen, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich viele Qualen bereitet.“

Taddeo di Bartolo

Ein lebendiges Bild davon, wie man sich im Spätmittelalter die Bestrafung der Avaritia vorgestellt hat, vermittelt ein Fresko von Taddeo di Bartolo (um 1363 - nach 1422). Es befindet sich in der Collegiata, der Hauptkirche von San Gimignano und zeigt einen Ausschnitt aus dem Jüngsten Gericht (1396). Den gedanklichen Hintergrund bildet Dante Alighieris (1265-1321) „Göttliche Komödie“, in der für jede Todsünde ein genauer Ort der Hölle

mit ganz bestimmten Höllenqualen reserviert ist. Ein Detail des viel größeren Freskos zeigt, wie zwei gehörnte Teufel einem dickleibigen Geizigen eine Schlinge um seinen Hals schnüren (**Abb. 3**).

Pieter Bruegel der Ältere

Die „Avaritia“ (1558) bildet den Gegenstand eines Kupferstichs des niederländischen Malers und Graphikers Pieter Bruegel d. Ä. (1525/30-1569)⁹ (**Abb. 4**). Personifiziert wird das Laster von einer gut gekleideten Frau im Vordergrund des Bildes, die Geld aus einer Truhe in ihren Schoß zählt. Ein schnabelförmiges Monsterwesen füllt aus einem bereits brüchigen Krug weitere Münzen nach.¹⁰ Vor der Frau sitzt eine Kröte, ebenfalls ein klassisches Attribut der Gier. Sie ist blind und taub für das, was um sie herum geschieht. Hinter ihr macht in einer baufälligen Hütte ein Mann hinter einem Ladentisch seine Geldgeschäfte, für die ein anderer mit einer riesigen Schere zerschnitten wird. Doch kann der Geldverleiher sich seines Reichtums nicht sicher sein: Von links hat sich schon ein Dieb auf das Dach seines Hauses geschlichen und greift hinein; von rechts schießen Armbrustschützen auf einen hoch aufgehängten Sack, aus dem schon Geldstücke rieseln. Diese Szenerie, die auf den ersten Blick ganz auf religiöse Anspielungen zu verzichten scheint, kann gleichwohl als eine überaus fantasievolle Ausgestaltung eines Jesus-Wortes interpretiert werden: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen.“ (Mt 6,19-21) Um das Bildzentrum herum ist in weiteren verrätselten Szenen die Jagd nach dem „Mammon“ (Mt 6,24 par) illustriert: Einem nackten Paar wird von einem geflügelten Wesen

eine Rechnung präsentiert; ein weiterer Nackter wird in einem Fass, aus dem Münzen fallen, umhergerollt; ein riesiger Blasebalg mit einem am Dach befestigten Messer entfacht ein Feuer; ein zwiebelartiges Haus wird von einer Menschenmenge attackiert, dahinter brennt eine Stadt; eine kleine Gruppe wilder Gestalten nähert sich dem Haus des Geldwechslers.

In absonderlichen Traumbildern führt der Renaissance-Künstler Bruegel dem Betrachter des Kupferstiches die destruktive Macht der Gier vor Augen – und entwickelt damit ein säkulares Bild der Hölle.

Jan Neuffer

Machen wir nun einen gewaltigen Sprung aus dem 16. in das 20. Jahrhundert. In den letzten Jahren sind Zyklen entstanden, die Bilder zu jeder „Todsünde“ enthalten. Wie setzen sich heutige Künstler mit dem Thema Gier bzw. Geiz auseinander? Im Auftrag der Zeitschrift „Kirche+Leben“, der Wochenzeitschrift des Bistums Münster, hat der Berliner Graphiker und Photograph Jan Neuffer (geb. 1957) die sieben Laster für die diesjährige Fastenzeit illustriert.¹¹ Eine der 29 x 29 cm großen Graphiken widmet sich dem „Geiz“ (Abb. 5). Vor einem blauen Hintergrund verbarrikadiert eine massive Straßensperre mit roten Streifen das Weiterkommen. Davor steht in aufrechter Haltung ein Mann in schwarz-weiß gestreiftem Anzug und Schuhen mit roter Krawatte; seine Hände sind demonstrativ über dem Oberkörper verschränkt. Wo eigentlich der Kopf sitzt, greift eine Hand aus dem Anzug; krampfhaft hält sie Geldscheine fest, die dennoch davonzuflattern drohen. Diese so selbstbewusst wirkende Gestalt sendet eine eindeutige Botschaft an den Betrachter: Stopp, hier stehe ich, das alles ist meins, und was meins ist, das halte ich in jedem Fall und für alle Fälle ganz fest!

Gieriges Festhalten von Besitz

macht egozentrisch und einsam, was aber nicht dem Geizigen, wohl aber dem Betrachter ins Auge springt. Was für die Gier gilt, das beobachtet der Künstler ebenso bei den übrigen Lastern: Sie machen den Sünder kopflos! Es ist dieser zentrale Gedanke, den Neuffer mit je anderem Akzent in allen seinen sieben allegorischen Graphiken durchspielt.

Béla Faragó

In diesem Jahr war während der Fastenzeit die Gemeinde der Herz-Jesu-Kirche von Erlangen mit sieben großformatigen Bildern des Nürnberger Künstlers, Malers und Zeichners Béla Faragó (geb. 1958) zu dem Thema „Todsünden“ konfrontiert.¹² Insbesondere die drastische Darstellung der Wollust provozierte heftige Diskussionen nicht nur der Kirchenbesucher. Eine 260 x 400 cm große Papierarbeit aus dem Jahre 2009 zeigt die „Habgier“: www.stern.de/kultur/kunst/die-sieben-todsunden-kunst-oder-pornografie-1550494.html Die personifizierte Habgier, eine riesige männliche Figur, nimmt fast die Hälfte der Bildfläche ein. Bis unter die Arme reicht ein Berg aus Münzen, der den restlichen Körper verdeckt und den Mann fast bewegungsunfähig macht. Seine Augen treten weit hervor, der Mund ist zu einem verzerrten Lachen geöffnet, die klobigen Hände versuchen, das Geld beisammenzuhalten. Dabei ist die feiste Gestalt so sehr auf sich selbst bezogen, dass ihr das Bedrohliche entgeht, das sich um sie herum zusammenbraut. Ein wesentlich kleinerer Mann mit einem Hut in der Hand steht rechts hinter dem Raffke – vielleicht ein Bettler, der alles verloren hat und eine milde Gabe erbittet. Er bildet ein Zentrum, von dem aus ein Schwarm von Ratten in alle Richtungen davonjagt. Im rechten Vordergrund haben etliche Ratten ihr Ziel bereits erreicht und sich neben dem Habgierigen versammelt; einige haben

sich keck aufgerichtet und schauen hoch zu dem, auf dessen Ende sie zu warten scheinen.

Faragós Bild veranschaulicht die Avaritia in ihrer doppelten Bedeutung: als Geiz, den ein maßloses Habenwollen charakterisiert, und als Habgier, die anderen wegnimmt, was ihnen zusteht und sie in Not stürzt. Als Drittes wird unmissverständlich auf die zeitliche Limitiertheit des angehäuften Reichtums angespielt: Der Habgierige und seine Habe wird den quicklebendigen Ratten zur Beute werden – wie auf dem romanischen Fries aus Lincoln der Habgierige mit seinem Geldbeutel bereits den Teufeln zur Beute geworden ist.

Andreas Noßmann

Ohne kirchlichen Bezug hat sich Zeichner Andreas Noßmann (geb. 1962) intensiv mit den „Todsünden“ auseinandergesetzt und, wie im Fall der Gier, verschiedene Varianten angefertigt. Den Mittelpunkt der 50 x 70 cm großen Zeichnung „Habsucht II“ (2008) bildet eine bereits mumifizierte, mit einem verschlissenen Hemd bekleidete menschliche Gestalt (Abb. 6). Nur ihr Oberkörper ist noch zu sehen, der Rest wird von zwei hohen Bergen mit golden schimmernden Münzen und zusammengebundenen (Geld-)Säckchen verborgen. Ihren Reichtum trägt das zum Skelett verunstaltete Wesen ostentativ zur Schau: Den Schädel zierte eine Goldkrone, die um den Hals geschlungene Perlenkette hängt bis auf den Boden herab, die rechte skelettierte Hand zierte ein Perlenband. Noch ist der prächtig geschmückte Untote durchaus lebendig. Sein Blick ist starr auf einen kleinen Stapel Geldmünzen gerichtet, den, rechts im Bild, ein kleines Männchen mit Narrenkappe demonstrativ mit einem langen Finger fixiert. Nervös ist die linke Hand des Habgierigen ausgestreckt, um noch den winzigen Stapel seinem angehäuften Vermögen hinzuzufügen. Den breit

grinsenden Narren scheint dieses skurrile Spiel zu amüsieren. Er sieht, was der Betrachter erst auf den zweiten Blick erkennt: Hinter dem Rücken des Habgierigen hat ein riesiges Monsterwesen mit spitzen Zähnen seinen gewaltigen Rachen aufgerissen.

Noßmanns Allegorie zeigt die Habsucht als ein Spiel am Abgrund, den er, im Anschluss an die traditionelle Ikonographie der Hölle, als weit aufgerissenen Schlund darstellt hat. Personifiziert wird das Laster durch eine reich gezielte Mumie, die, fast beerdigt von Reichtum, das wirkliche Leben schon längst verloren hat. Angetrieben wird die Gier nicht von der Sicherung des übergroßen Besitzes, sondern von dem gerade hier und jetzt in Aussicht stehenden Gewinn, der unbedingt noch hinzukommen muss, mag er auch noch so gering sein. Die Jagd nach dem Mammon zeichnet Noßmann als die Sucht nach einem Immer-Mehr und karikiert sie als eine ganz und gar abgründige Narretei.

Die drei vorgestellten zeitgenössischen Künstler gestalten auf der Linie der traditionellen Ikonographie den Geiz bzw. die Habsucht mittels Allegorisierung und Personifikation. Der von diesem Laster besessene, maßlose Mensch – so der Tenor der hier vorgestellten Bildwerke – schädigt sich selbst, macht die Gier doch blind durch ein suchthafte Immer-mehr-haben-Wollen. Ausgespart hingegen bleiben die schlimmen gesellschaftlichen Auswirkungen dieses „salonfähigsten“ Lasters. Ohne expliziten Bezug auf Religion, aber durchaus offen für eine religiöse Interpretation zeichnen Neuffer, Faragó und Noßmann die Avaritia als eine verkehrte Lebenshaltung, die dem Doppelgebot der Liebe zuwiderläuft und deshalb von Gott entfremdet, denn „ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt 6,24).

ANMERKUNGEN

- ¹ München (Hanser) 2006.
- ² München (C. H. Beck) 2009.
- ³ *Triumph der Sünde. Von Wollust, Habgier und anderen Versuchungen.* DER SPIEGEL vom 13.2.2010.
- ⁴ Sonntagsblatt von 5.12.2004; www.sonntagsblatt-bayern.de/news/aktuell/2004_49_16_01.htm.
- ⁵ DER SPIEGEL vom 13.2.2010, 64.
- ⁶ Zur Hörfunksendung „Die Dämonen sind unter uns – Die sieben Todsünden“ (2007) hat der Bayerische Rundfunk zusätzlich Unterrichtsmaterial und weiterführende Links zusammengestellt: www.br-online.de/wissen-bildung/collegeradio/medien/religion/todsunden/.
- ⁷ Vgl. *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 3. Freiburg (Herder) 1974, Artikel Laster, Spalte 15-27. Weiterführend und mit vielen Abbildungen versehen ist der vom Schlossmuseum Murnau herausgegebene Band: Alfred Kubin. *Die 7 Todsünden. Tradition und Moderne.* Murnau 2007.
- ⁸ Vgl. Bernard Craplet: *Romanische Auvergne.* Würzburg (Zodiaque-Echter) 1992, 104f.
- ⁹ Der Kupferstich von Pieter van der Heyden wurde nach einer Zeichnung von Pieter Bruegel (1556) im Jahre 1558 in Antwerpen von Hieronymus Cock als Teil einer Folge von insgesamt acht Blättern, so genannten „Lasterfolge“, herausgegeben.
- ¹⁰ In seinem frühen graphischen Werk griff Bruegel Anregungen seines Landsmannes Hieronymus Bosch (um 1450-1516) auf.
- ¹¹ Markus Nolte: *Sondern erlöse uns von dem Bösen. Die sieben Todsünden.* Münster (dialogverlag) 2010 sowie www.janneuffer.de/frameset.html.
- ¹² Im Internet lässt sich der Zyklus ansehen: www.stern.de/panorama/umstrittene-kirchenausstellung-in-erlangen-wenn-wollust-hohe-wellen-schlaegt-1550495-photoshow.html.



Thomas Menges ist Referent für Grundsatzfragen im Dezernat Bildung und Kultur im Bischöflichen Ordinariat Limburg.

Abbildungen 1 und 2 zur Ikonographie der Gier



Romanisches Kapitell, Cermont-Ferrand, Notre-Dame du Port (12. Jh.)
Foto: Herve Champollion / akg-images



Romanischer Fries (Ausschnitt), Lincoln, Kathedrale (12. Jh.)

Abbildungen 3 und 4 zur Ikonographie der Gier



Taddeo di Bartolo (um 1363-nach 1422), San Gimignano (Collegiata), Ausschnitt Habgier aus Fresko Jüngstes Gericht (1396)



Pieter Bruegel der Ältere (1525/30-1569), Avaritia (1558), Kupferstich, 22,5 x 29,5 cm. Bibliothèque Royale, Brüssel.

Abbildungen 5 und 6 zur Ikonographie der Gier



Jan Neuffer (geb. 1957), Geiz (2010), Pigmentdruck auf Papier, 29 x 29 cm © Jan Neuffer



Andreas Noßmann (geb. 1962), Habsucht II (2008), Federzeichnung, Farbstift, Aquarell, Tusche, 50 x 70 cm © Andreas Noßmann